

Fortschritte der Syntaxtheorie. Anmerkungen zu Henk van Riemsdijk and Edwin Williams, Introduction to the Theory of Grammar, MIT Press, Cambridge, Massachusetts, 1986*

Josef Bayer, Nijmegen

Abstract

This review article deals with one of the most recent and probably most influential surveys of modern generative grammar, van Riemsdijk and Williams (1986). While most of the chapters of the book are briefly discussed, some topics are discussed in more detail, especially the analysis of WH-movement and the theory of chain-formation. The latter has important consequences for the analysis of sentences with so-called 'parasitic gaps'. Some data from German parasitic gap constructions are shown to be problematic for the account proposed.

Das vorliegende und von der linguistischen Fachwelt mit Spannung erwartete Werk zur modernen generativen Grammatik ist interessanterweise dem Nudelteil gewidmet, – vermutlich eine Reminiszenz an die Vorliebe der Autoren für gediegenes italienisches Essen. Fünf Jahre nach den epochalen *Lectures on Government and Binding* (LGB) und einundzwanzig Jahre nach den epochalen *Aspects of the Theory of Syntax* ist es hier zu einer breit angelegten Evaluation des Fortschritts und aktuellen Kenntnisstands der generativen Grammatik gekommen. Das

* Ich möchte mich für Diskussionen einiger der hier verwendeten Daten bei Manfred Bierwisch, Melissa Bowerman, Greg Carlson, Monika Doherty, Veronika Ehrich, Antje Meyer und Janet Randall bedanken. Für ihre Mithilfe bei der Erstellung einer lesbaren Fassung danke ich außerdem Yves Fuchs und Hub Nijssen.

Werk nennt sich in größtmöglicher Allgemeinheit "Introduction to the Theory of Grammar", aber es ist von den ersten Seiten ab klar, daß es sich ausschließlich um die generative transformationelle Grammatik handelt, wie sie von Noam Chomsky und seinen Studenten beginnend in den 50er Jahren bis zum heutigen Zeitpunkt entwickelt wurde. Manche Leser mögen diese Einschränkungen als Nachteil empfinden. Ich meine aber, daß schon viele Bücher auf dem Markt sind, die verschiedene Grammatiktheorien Revue passieren lassen, und damit eine erste Orientierung geben, aber dabei zwangsläufig oberflächlich bleiben. Wichtiger noch scheint mir allerdings, daß die Autoren, die seit vielen Jahren im Rahmen dieser Art von Linguistik vorzüglich und kreativ arbeiten, gute Gründe dafür haben, immer noch die Chomskyanische für die beste der bislang verfügbaren Grammatiktheorien zu halten. Aus dem Buch selbst sowie aus dem, was hier dazu zu sagen sein wird, geht sowieso hervor, daß viele Fragen noch unbefriedigend beantwortet sind. Man muß sich dabei vergegenwärtigen, daß es nicht das Hauptziel dieser Art von Linguistik ist, ein Maximum an Phänomenen deskriptiv adäquat abzudecken. Ohne die Wichtigkeit der deskriptiven Adäquatheit in Frage stellen zu wollen, geht es primär um die Entwicklung einer Theorie, die in der Lage ist, grammatisches Wissen und seinen Erwerb abstrakt zu charakterisieren. Wie letzteres zu geschehen hat, ist eine Frage, über die in der Linguistik und in anderen kognitiv orientierten Wissenschaftszweigen sehr unterschiedliche Meinungen bestehen. Die generative Grammatik nimmt jedenfalls eine Position ein, nach der sprachspezifisch formulierte Regelsysteme nicht in der Lage sind, eine solche Charakterisierung zu geben. *Introduction to the Theory of Grammar* ist so aufgebaut, daß das Verlassen einer Grammatik der Regeln und die Hinwendung zu einer Grammatik der universalen Prinzipien nachgezeichnet wird. Es ist ein Vorteil des Buches, daß die deskriptiven Probleme, die u. a. durch ein so anspruchsvolles Programm erst hervorgerufen werden, nicht unter den Tisch gekehrt, sondern mit großer Offenheit angesprochen werden.

Das Werk besteht aus neunzehn Kapiteln und beginnt mit einer kurzen Einleitung, in der das wohlbekanntere Forschungsinteresse der generativen Grammatik angesprochen wird, nämlich einen Teil der menschlichen Kognition zu charakterisieren. Von den Methoden, die dies ermöglichen sollen, wird nur das traditionelle Befragen der eigenen Intuition und das darauf basierende Konstruieren deduktiv geschlossener Theorien in Betracht gezogen. Eine Einführung in Grundbegriffe und technische Instrumentarien der generativen Grammatik wird nicht gegeben, da die Autoren, wie sie im Vorwort sagen, ihr Buch nicht als Einführungswerk der üblichen Art verstanden wissen wollen und dem uneingeweihten Leser die vorherige Lektüre einer Einführung in die Syntax empfehlen. An das Einleitungskapitel schließen sich vier Teile an, sowie ein Schlußkapitel, in dem kursorisch auf Entwicklungen eingegangen wird, die sich an LGB anschließen, aber dennoch deutliche Alternativen zur derzeit gültigen Bezugstheorie darstellen.

Der erste Teil, *Toward a theory of rules*, besteht aus vier Kapiteln und beginnt mit einem Überblick über verschiedene *conditions*, die in den 60er Jahren von Chomsky und hauptsächlich von J.R. Ross zur Beschränkung der transformationellen Komponente vorgeschlagen worden sind: Das A-über-A Prinzip, das Verbot, aus

einer komplexen NP oder aus koordinierten Strukturen etwas herauszubewegen, oder von einem Linkszweig einer NP usw. Danach geht es um die Entwicklungen, die zum Lexikalismus und zur X'-Syntax geführt haben. Während die 'Aspects'-Theorie im Prinzip Ausschreibungsregeln wie $NP \rightarrow A VP$ zuließ, wurde durch die X'-Konvention festgelegt, daß der linke Teil der Regel eine kategoriale Projektion einer Konstituente des rechten Teils sein muß. Außerdem wurde es dadurch erst möglich, Subkategorisierungseigenschaften unabhängig von der jeweiligen syntaktischen Kategorie (V oder N) sichtbar zu machen. Ein weiterer Fortschritt bei der Beschränkung der transformationellen Komponente wurde durch Emonds' Arbeiten über den Unterschied zwischen lokalen, strukturerhaltenden und Hauptsatztransformationen erzielt. Van Riemsdijk und Williams diskutieren diese Entwicklung anhand der Syntax des Verbs im Niederländischen. Der erste Teil endet mit einem Kapitel über Subjazenzenz, in dem einige der Ross-'constraints' weiterentwickelt werden, sowie einem kurzen Kapitel über die Rolle der Semantik in der Grammatik. Das Subjazenzenz-Kapitel enthält eine erste Diskussion über die Parametrisierung von Grenzknoten. Es wird der Vorschlag von Rizzi besprochen, daß im Italienischen S' (anstatt S) als Grenzknoten neben NP anzunehmen ist, sowie der (weniger bekannte) Vorschlag von van Riemsdijk, für das Niederländische neben NP und S auch PP als Grenzknoten zu nehmen. Das Semantik-Kapitel versucht zu vermitteln, daß die thematischen Rollen (θ -Rollen) auf der D-Struktur festgelegt werden müssen, während andere semantische Aspekte, wie etwa der Skopus von Quantoren, erst nach den transformationellen Umstellungen zum Zuge kommen. Da ausschließlich transformationsgrammatische Literatur der entsprechenden Periode zitiert wird, gewinnt der Leser leicht den Eindruck, Jackendoff wäre der Entdecker des Unterschieds von Subjekt und Objekt oder der Existenz von Skopusphänomenen.

Der erste Teil des Buchs enthält einige kleine Fehler: Auf Seite 45, (22) d.ii., soll es heißen, daß das grammatische Subjekt als logisches *Objekt* verstanden werden muß. Auf Seite 47, erste Zeile, sollte wohl nicht stehen, daß lexikalische Insertion in die D-Struktur *optimal* ist, sondern *optional*. Außerdem ist Bierwischs Monographie über die Syntax des Verbs, die zusammen mit Matthews (1965) die als eine der frühesten generativen Arbeiten außerhalb des Englischen zitiert wird, nicht von 1967 sondern von 1963.

Der zweite Teil des Buchs, *Toward a theory of principles*, kommt, wie der Titel schon andeutet, zum zentralen Anliegen der modernen generativen Grammatiktheorie, nämlich zur Frage der Ersetzbarkeit von idiosynkratischen Regeln durch universelle Prinzipien. Die Autoren nehmen im ganzen Buch, d.h. auch schon am Anfang, leere Kategorien mit in die syntaktische Argumentation und Repräsentation, aber erst im zweiten Teil wird das Konzept der Spur genauer vorgestellt. Die drei vorangehenden Kapitel über WH-Bewegung, NP-Bewegung und Kontrolle bereiten den Leser auf die in Teil IV (im Rahmen von Chomsky, 1982) entwickelte Klassifikation von leeren Kategorien vor. In dem Kapitel über WH-Bewegung werden zunächst die WH-Diagnostiken bekannt gemacht. Dann wird gezeigt, inwiefern WH-Relativsätze und WH-Fragesätze parallel analysiert werden können. Ziel der Argumentation ist, die Unterschiede zwischen den beiden Konstruktionstypen nicht

an der Regel *move α to COMP* festzumachen, sondern sie unabhängig davon zu spezifizieren. So folgt etwa die Tatsache, daß in Fragen jede WH-Konstituente nach COMP gebracht werden kann, während in Relativsätzen nur NP und PP dafür in Frage kommen, aus der Kongruenz, die in Relativsätzen zwischen Kopfnomen und WH-Konstituente besteht. Bei der Darstellung von Chomsky (1977) wird der Geist dieser Linguistik sehr gut sichtbar, bei der es um größtmögliche Generalisierungen über die einzelnen Konstruktionstypen hinweg geht. Die härteste Herausforderung für die WH-nach-COMP-Analyse ist wahrscheinlich der Vergleichssatz. Die ausschließliche Beschränkung auf das Englische kann, wie sich hier zeigt, leicht den Blick trüben. So nehmen van Riemsdijk und Williams an, daß

(1) *John is bigger what than I thought Bill was

eine mögliche durch WH-Bewegung abgeleitete Struktur ist, die lediglich durch den *Doubly Filled COMP Filter* ausgeschlossen wird, d.h. *what* muß obligatorisch getilgt werden. Es ist allerdings sehr unwahrscheinlich, daß (1) auf irgendeiner Repräsentationsebene des Englischen eine mögliche Struktur darstellt, denn in Sprachen wie dem Deutschen, wo „doppelt gefülltes COMP“ regional erlaubt ist, geht das W-Wort der Satzeinleitungsartikel niemals voraus:

(2) Der Hans ist größer $\left\{ \begin{array}{l} \text{als wie} \\ *wie \text{ als} \end{array} \right\}$ ich gedacht habe, daß der Willi ist.

Wenn man *than/als* als lexikalischen ‚complementizer‘ der üblichen Sorte ansehen will, wirft die im Deutschen betrachtete Anordnung ein nicht unerhebliches Problem für die Generalisierbarkeit von WH-Bewegung auf. Ein weiteres Problem wird bei der Analyse von topikalisierten Sätzen im Englischen sichtbar. Anders als Chomsky (1977) gehen die Autoren nicht davon aus, daß eine Phrase in der TOP-Position via S' \rightarrow TOP S' basisgeneriert wird und daß damit WH-Bewegung und WH-Tilgung in COMP einhergeht. Sie nehmen vielmehr an, daß die topikalisierte Phrase selbst transformationell bewegt ist. Damit wollen sie den Unterschied zwischen (3) und (4) erklären:

(3) Who do you think [COMP that [I gave these records to]]?

(4) *Who do you think [COMP that [COMP these records [I gave to]]]?

Nach van Riemsdijk und Williams gelangt in (4) im ersten Zyklus die NP *these records* nach COMP. Damit ist aber die Möglichkeit verbaut, *who* ohne Subjazenverletzung in den COMP-Knoten des Matrixsatzes zu bewegen. Den Autoren muß allerdings entgangen sein, daß (4) ohne *that* genauso unakzeptabel ist. Ihre Analyse sagt für diesen Fall volle Grammatikalität voraus, da *who* zyklisch durch den leeren COMP-Knoten bewegt werden kann. Nimmt man dagegen an, daß COMP-Knoten, in denen WH-Tilgung stattgefunden hat, aus welchen Gründen auch immer, nicht als leer zählen, so wäre die Chomskysche Analyse einer Erklärung näher:

(5) *Who_i do you think [TOP these records [COMP ^{+WH} 0_j [S I gave e_j to e_i]]]

Es ist außerdem fraglich, ob man Sätze wie (4) und (5) allein durch Mechanismen der COMP-Besetzung und das zyklische Prinzip wegerklären sollte. Schließlich haben sie auch andere abnorme Eigenschaften, z.B. zwei Foki, womit sie womöglich gegen ein pragmatisches Prinzip verstoßen.

Im nächsten Kapitel geht es um die Unterschiede zwischen WH-Bewegung und NP-Bewegung. Es wird gezeigt, daß PASSIV nur eins von mehreren Phänomenen ist, die NP-Bewegung instantiiieren und daß NP-Bewegung, d.h. Bewegung einer NP in eine NP-Position (im Gegensatz zur WH-Bewegung, bei der Ziel der Bewegung eine Operatoren – oder A'-Position ist), in Konstruktionen wie *raising-to-subject-position* und bei der Bildung von Medialkonstruktionen (*Few linguistic books read easily*) vorliegt. Der Rest dieses in vieler Hinsicht zentralen Kapitels widmet sich der Beschränkung von NP-Bewegung durch die bereits im ersten Teil eingeführten ‚conditions‘, – im wesentlichen die ‚Tensed-S Condition‘ und die ‚Specified Subject Condition‘. Im folgenden Kapitel wird gezeigt, warum Kontrollsätze wie *John wants to leave* nicht mit NP-Bewegung aus [e] *wants John to leave* abgeleitet werden dürfen. Dies ist der Punkt, an dem der Begriff der θ -Rolle gebraucht wird. Danach erfolgt die schon erwähnte systematische Behandlung der Spuretheorie, in der der Leser mit einigen wichtigen Definitionen, wie z.B. c-command, dem θ -Kriterium und dem Projektionsprinzip vertraut gemacht wird. Bei der Motivation der Spuretheorie verfahren die Autoren meines Erachtens zu salopp, wenn sie sagen:

„Positing the existence of trace does not create a situation such that for every movement rule the language learner must learn whether or not its output contains a trace. Once it is decided that movement leaves traces, then all movements leave traces“. (S. 141)

Im Prinzip stimme ich dem zu, aber jeder der die Praxis der generativen Syntax kennt, ist auch mit Regeln wie *affix hopping* vertraut oder mit solchen Wesen wie der Regel R aus Chomsky (1981), für die gemeinhin keine Spuren angenommen werden. Nach welchen Kriterien entscheidet der Lerner in diesen Fällen? Schlimmer noch wird es, wenn sich sogar die Linguisten selbst uneins sind, ob nun Spuren angenommen werden sollen oder nicht. Das beste Beispiel ist die Diskussion über die Umstellungen im Verbalkomplex, die u.a. seit Evers (1975) in bezug auf das Niederländische und verwandte Sprachen und Dialekte geführt wird. Koster (1986) z.B. schlägt vor, daß das nicht-finite Verb eine Spur zurückläßt, wenn es rechts an das regierende Verb adjungiert wird; Haegemann & van Riemsdijk (1986) dagegen schlagen vor, daß die Umstellung „spurlos“ vonstatten geht. Alternative Grammatikmodelle, wie z.B. die Lexical Functional Grammar (LFG), sprechen von WH-Bewegung als syntaktischem Prozeß, deuten aber Fälle von NP-Bewegung als lexikalisch geregelt, d.h. in jedem Fall ohne Spur. Zu großem Optimismus in bezug auf die Lernbarkeit von Umstellungstransformationen scheint also wenig Anlaß zu bestehen, – zumindest so lange wie sich die Linguisten selbst über die elementaren Strukturen einer Sprache uneins sind.

Insgesamt vermittelt aber dieser zweite Teil des Buchs einen sehr guten Zugang zur Idee der Loslösung von konstruktionsspezifischen Regeln und Hinwendung zu all-

gemeineren Prinzipien. Der Teil endet mit einem Überblick über die verschiedenen Stadien der Modellentwicklung bis hin zum sog. T-Modell. Auf einige kleine Fehler sollte dennoch hingewiesen werden, da sie teilweise sinnentstellend sind: Auf S. 114 muß es einmal *role* anstatt *rule* heißen. Auf S. 144 steht, daß sich die Subjekts-NP in Passivsätzen in einer *non-argument position* befindet. Gemeint ist wohl eine *non- θ -position*. Ansonsten wäre NP-Bewegung doch so etwas wie WH-Bewegung, wenn man den übrigen Ausführungen der Autoren folgt. In den bibliographischen Hinweisen, die den Kapiteln jeweils angefügt sind, findet man zu ‚c-command‘ Klima und Reinhart, vermißt aber den bahnbrechenden Aufsatz von Langacker aus dem Jahre 1969.

Der dritte Teil widmet sich einer Repräsentationsebene, deren Existenz im Augenblick beinahe so umstritten ist wie die D-Struktur. Es handelt sich um die Ebene der Logischen Form (LF). Weder van Riemsdijk noch Williams hat sich durch seine eigenen Arbeiten für LF stark gemacht. Daran gemessen stellen sie die Standardtheorie über LF mit erstaunlicher Gelassenheit vor. Vieles daran ist allerdings auch wenig kompromittierend, so z.B. die Annahme, daß die Theorie der LF keine vollständige Bedeutungs-determination geben will und keine Aussagen über Folgerungsbeziehungen, Präsuppositionen etc. macht. Die Autoren sehen einen engen Bezug zur modelltheoretischen Semantik, bezweifeln aber, daß die Hinzunahme des Wahrheitsbegriffs, wie das in letzteren Theorien üblich ist, wichtig ist. Nimmt man an, daß LF nichts über Schlußfolgerungen aussagen soll und daß diese semantischen Aspekte einer anderen kognitiven Domäne zufallen, so macht das sicherlich Sinn.

LF-Regeln sind entweder Regeln, die LFs ableiten oder Wohlgeformtheitsbedingungen. Erstere sind im allgemeinen Indizierungsregeln und Regeln, die den Skopus eines LF-sensitiven Ausdrucks (z.B. eines Negationselements) festlegen. Die Wohlgeformtheitsbedingungen entstammen teils den Logiksprachen, z.B. daß Variablen gebunden sein müssen; andere sind identisch mit Prinzipien, die auch die *sichtbare* Bewegung kontrollieren. Andererseits kann die Variablenbindung nicht durch ein Prinzip wie die ‚Specified Subject Condition‘ gesteuert sein, denn sonst wäre es nicht möglich, daß *each of us* in einem Satz wie *someone wants PRO to see each of us* weiten Skopus (d.h. auch über das PRO-Subjekt) bekommen kann.

Die Bindungstheorie aus LGB wird hier erstmals über LF eingeführt. Van Riemsdijk und Williams zeichnen den Weg von Chomsky (1980), dem Rahmen von *On Binding*, bis zu LGB, wo die „Indizierung nach dem Zufallsprinzip“ vorgeschlagen wird. Wesentliche Teile der Bindungstheorie reduzieren sich dann auf das Überprüfen der jeweils gewählten Indizierung in LF. Die Autoren weisen bei der Besprechung dieser Prüfungsmechanismen den Weg zu den drei Prinzipien der Bindungstheorie.

In einem weiteren Kapitel wird die Quantifikation behandelt. Van Riemsdijk und Williams gehen dabei nicht – wie in der Logik üblich – primär von quantifizierten NPs aus wie *alle Elefanten*, *einige Ameisenbären* etc., sondern von WH-NPs. Der Grund für dieses Vorgehen ist vermutlich darin zu suchen, daß WH-NPs wegen ihrer Eigenschaft, im Englischen an die Satzspitze bewegt zu werden, besonders dazu ge-

eignet sind, das Phänomen ‚crossover‘ zu verdeutlichen. Mit ‚crossover‘ bezeichnet man Fälle, in denen ein anaphorischer Bezug zwischen Pronomen und einer davon c-kommandierten Variable/Spur, die durch Extraktion einer WH-Phrase zurückgelassen ist, unmöglich ist, weil ein weiterer potentieller Binder überkreuzt wird, z.B.

(6) *Who_i did he think that he_i said he saw e_i

In 13.2 heißt es dazu, daß dies aus der Annahme folge, daß Variablen „in allen Kategorien frei sein müssen“. Für uneingeweihte Leser ist dies schwierig zu begreifen, da sie ja bereits erfahren haben, daß Variablen/WH-Spuren durch Operatoren/WH-Elemente gebunden sein müssen. Der LGB-übliche Vergleich von Variablen mit Namen hilft hier nicht weiter, da Namen in der Tat immer frei sind. Man kann den Abschnitt nur dann halbwegs verstehen, wenn man sich die Entwicklung der Opazitätsbedingungen in Kapitel 9 (Spurentheorie) und Kapitel 12 (Bindung) nochmal genau ansieht. Was man daraus erfährt, ist lediglich, daß WH-Bewegung im Gegensatz zur NP-Bewegung den Opazitätsbedingungen nicht unterliegt, d.h. daß die WH-Spur im Bereich eines Subjekts frei ist. Das sagt aber noch lange nicht, daß sie – wie die Autoren LGB folgend sagen – überall frei ist. Es kommt nicht von ungefähr, daß die Gleichsetzung von Variablen mit Namen in der Bindungstheorie bei vielen Linguisten auf Dissens gestoßen ist. Van Riemsdijk und Williams gehen im letzten Kapitel des Buchs auf die verallgemeinerte Bindungstheorie von Aoun ein und erwähnen dabei auch Kusters Kritik an der Bindungstheorie. Kapitel 13 wäre ein idealer Ort gewesen, näher darauf einzugehen.

Der Rest des Kapitels befaßt sich mit Problemen der Rekonstruktion, die man zum Zwecke der Herstellung interpretierbarer LFs für Sätze mit NPs wie *whose mother* etc. postulieren muß, mit WH-in-situ, mit ‚weak crossover‘ und schließlich mit der Determination von Skopus bei quantifizierten NPs, die sich in der Syntax nicht (so wie bei WH-Elementen) bewegen, für die aber Chomsky, May und andere ein LF-Analogon zur syntaktischen Bewegung vorgeschlagen haben. Beispiele, die eine Analyse mit Hilfe von Quantorenaufhebung untermauern, sind etwa

(7) a. *That he_i was sick upset everyone_i

b. That he_i was sick upset John_i

(8) a. *His_i mother likes everyone_i

b. His_i mother likes John_i

(7/8a) werden mit Hilfe einer Bedingung ausgeschlossen, die im Rahmen der Fälle von WH-Bewegung als *Linksbedingung* bekannt geworden ist. Sie besagt, daß Pronomina nicht mit Variablen zu ihrer Rechten koindiziert sein dürfen. Diese Forderung wäre überflüssig, wenn immer eine c-command Relation zwischen Pronomen und Variable vorläge. Dies ist aber nicht der Fall in Beispielen wie (9), wo *he* die Spur nicht c-kommandiert:

(9) *Who_i does [the girl [that he_i likes]] miss e_i

Sie werden durch die Linksbedingung ausgeschlossen. Nimmt man an, daß in (7/8a) der Quantor in LF bewegt wird und eine Variable zurückläßt, so werden diese Fälle analog durch die Linksbedingung ausgeschlossen.

Es wäre nicht schlecht gewesen, schon in diesem Teil auf Beispiele einzugehen, in denen die Parallele zwischen syntaktischer Bewegung und LF-Bewegung zusammenbricht. So werden zwar Beispiele von Quantorenbewegung und Fokusbewegung besprochen, die den Parallelismus unterstreichen, nicht aber Gegenbeispiele wie

- (10) a. He thinks that *everybody* will leave
b. He thinks that *JOHN* will leave¹

wo die hervorgehobenen NPs möglicherweise weiten Skopus haben können. Nach der Anhebungstheorie würden damit aber LFs entstehen, die nicht ohne weiteres mit dem ‚Empty Category Principle‘ (ECP) vereinbar sind, das später im Buch genauer besprochen wird und das auf der Ebene der LF seine Wirkung ausüben soll. Der entscheidende Vergleich sind ungrammatische Sätze wie

- (11) *Who_i does he think that e_i will leave

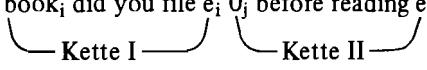
die durch das ECP ausgeschlossen werden. Ich schreibe die Abstinenz bei der Erwähnung von Problemfällen dieser Art einer bewußten Überlegung der Autoren zu, da sich beide kritisch mit Fragen der LF auseinandergesetzt haben und selbst Alternativen dazu vorgeschlagen haben.² Was an dieser Stelle des Buches angeboten wird, sind Analysen, die zeigen sollen, daß LF-Bewegung auf ähnliche Weise beschränkt ist wie syntaktische Bewegung und daß man daraus eine empirische Begründung für LF als eigenständige Repräsentationsebene ableiten kann. Wie sehr diese Frage die Diskussion bewegt, zeigt unter den neuesten Publikationen sehr gut Pesetsky (1987). Der vierte Teil des Buches ist den *Modulen* gewidmet. Hier ist man endgültig bei der Grammatiktheorie der 80er Jahre angelangt. In fünf Kapiteln werden die Kasus-theorie, die θ -Theorie, die Klassifikation von NPs, die Bindungstheorie und das ECP behandelt. Das Kasuskapitel beginnt mit einer Einleitung, die die Logik der Entwicklung einer Grammatik der Regeln hin zu einer Grammatik der abstrakten Steuerungsprinzipien („Module“) skizziert. Da die Beispiele beinahe des ganzen Buches aus dem Englischen bezogen sind und das Englische bekanntlich wenig Handgreifliches an Kasus zu bieten hat, wendet sich die Diskussion sofort dem Konzept der „abstrakten“ Kasus zu. Die Darstellung zeichnet den Weg von einer Theorie der Filter im Sinne von Chomsky und Lasnik (1977) bis zur Kasustheorie von Rouveret und Vergnaud (1980) und LGB. Van Riemsdijk und Williams besprechen die Probleme, die mit ‚exceptional case-marking‘ (ECM) verbunden sind und weisen auf die ansonsten fast perfekte komplementäre Verteilung von PRO-Subjekten und lexikalisch realisierten Subjekten im Englischen hin. Schade ist, daß sie hier nicht auf das Verb *want* zurückkommen, dessen dubiose Eigenschaften bereits in Kapitel 10 im zweiten Teil des Buchs vorgestellt worden sind. Bei *want* scheint es keine erkennbaren Anzeichen dafür zu geben, daß einmal ECM eintritt (*John wants Bill to be happy*) und ein andermal nicht (*John wants PRO to be happy*).

Ein weiteres Modul, dem sich die Autoren widmen, ist die θ -Theorie. θ -Rollen werden im Wesentlichen mit Argumenten gleichgesetzt. In den bibliographischen Hinweisen am Ende des Kapitels wird gesagt, daß Gruber, Jackendoff, Keenan und Comrie zwar weitere Differenzierungen vorgenommen haben, daß diese aber für die θ -Theorie nicht direkt relevant seien.³

Anhand von PASSIV wird dann der Begriff der syntaktischen Kette entwickelt. Da es bei PASSIV um NP-Bewegung geht, gerät der entwickelte Kettenbegriff zu etwas, das ausschließlich A-Ketten betrifft, deren erstes Glied eine NP ist. Es wird explizit dafür argumentiert, COMPs (also A'-Positionen) als mögliche Kettenglieder auszuschließen. Die Begründung, COMP werde niemals direkt eine θ -Rolle zugewiesen bekommen, überzeugt nicht, da dasselbe für die Subjektsposition von passivierten Verben und Anhebungsverben wie *seem*, *appear* etc. zutrifft. Der zweite Einwand stützt sich auf das Phänomen der *parasitic gaps* (PG). In Fällen wie

(12) Which book_i did you file e_i before reading e_i

soll keine Kette vorliegen, da sonst das θ -Kriterium verletzt wäre. Das θ -Kriterium besagt, daß jeder Kette nur eine einzige θ -Rolle zugewiesen werden darf. In (12) haben wir aber intuitiv zwei θ -Rollen, eine für das Objekt von *file*, die andere für das Objekt von *read*. Was spricht aber dagegen, für Fälle wie (12) zwei Ketten anzunehmen? Man braucht dazu einen leeren Operator, der die parasitäre Lücke bindet, und eine Koindizierung der beiden Ketten:

(13) Which book_i did you file e_i 0_j before reading e_j

 i = j

Eine solche Analyse wurde tatsächlich in Contreras (1984) vorgeschlagen und in Chomsky (1986) übernommen. Dies ist nicht der Ort, sie ernsthaft zu verteidigen. Ich möchte lediglich ein paar Daten aus dem Bayrischen vorstellen, die stark für eine solche Zwei-Ketten-Analyse sprechen. Bekanntlich gibt es im Deutschen – zumindest für bestimmte Sprecher – die Möglichkeit für Parasitäre Lücken, wenn vom Vorfeld aus zwei kanonisch (d.h. im Deutschen nach links) regierte Positionen gebunden werden, z. B.

(14) Wem_i hat der Hans [ohne PRO e_i ernsthaft zu schaden]
 e_i eins auf die Rübe gehauen⁴

Da im Bayrischen NPs nach links über eine Satzeinleitungspartikel hinaus bewegen dürfen,⁵ entstehen Möglichkeiten für PGs wie das bekannte

(15) Den_i wenn ich e_i erwisch erschlag ich e_i

Als Alternative dazu gibt es natürlich auch einen *wenn-dann*-Satz:

(16) Den_i wenn ich e_i erwisch dann erschlag ich ihn

Wenn-dann-Sätze können aber keine parasitären Lücken mehr enthalten. (16) ist in dieser Variante scharf ungrammatikalisch:

(17) *Den_i wenn ich e_i erwisch dann erschlag ich e_i

Unter der Annahme, daß *dann* exakt die Stelle okkupiert, in der in (15) ein leerer Operator auftritt, wäre der Kontrast zwischen (15) und (17) elegant erklärt. Die Contreras/Chomsky-Analyse hat selbstverständlich keine Probleme mit dem θ -Kriterium. Es ist also alles andere als offenkundig, daß ‚parasitic gaps‘ – als Ketten interpretiert – ein Gegenbeispiel für das θ -Kriterium darstellen. Van Riemsdijk und Williams wenden einige Mühe auf, um den Kettenbegriff auf A-Ketten zu beschränken, aber was dabei herauskommt, ist nicht überzeugend. Der einzige Unterschied scheint zu sein, daß WH-Bewegung in eine A'-Position führt, während NP-Bewegung in eine A-Position führt, – eine Unterscheidung, die man aus unabhängigen Gründen sowieso braucht und die somit nur stipulativ in die Definition von „Kette“ eingeht. Da A'-Positionen automatisch Nicht- θ -Positionen sind, fällt für das θ -Modul der A/A'-Unterschied nicht ins Gewicht.

Im folgenden Kapitel wird versucht, analog zu der Klassifikation von NP-Typen, die durch die Bindungstheorie nahegelegt wird, eine Klassifikation von NP-Typen nach der Kasus- und θ -Theorie anzugeben. Dieser Abschnitt enthält einige hilfreiche tabellarische Darstellungen, auf denen die Eigenschaften der NP-Typen gut sichtbar werden.

Die Besprechung der parasitären Lücken, die hier fortgesetzt wird, ist leider etwas verwirrend. Es werden Fragen gestellt, die entweder gar nichts mit parasitären Lücken zu tun haben oder aber vorher schon durch eine Definition „beantwortet“ worden sind. Eine Frage lautet z.B.: Warum werden WH-Spuren kasusmarkiert? Die Antwort ist wirklich verblüffend:

„Since the *wh*-word must bind a variable, and a variable must have case, and the *wh*-trace is a variable, it follows that the chain headed by the *wh*-trace (in Fällen wie *Who was believed to have left*, J.B.) must receive case. Then, since a chain realizes its case on its head, *wh*-trace is case-marked“ (S. 264)

Ebensogut hätte man sagen können, daß bestimmte leere Kategorien qua ihres Vorkommens in einer Kasusposition analog zu lexikalisch realisierten NPs, zwangskasusmarkiert werden. Auch auf die Frage, warum WH-Bewegung nach COMP und nicht in die Subjektposition (wie NP-Bewegung) geht, kann man sich eine andere Erklärung als die angebotene ausdenken. Die Begründung im Buch ist diese:

“If a variable must head a chain, and a *wh*-word must bind a (whole) chain, then the *wh*-word cannot be part of the chain. However, if the *wh*-word is moved to any A-position, it will be part of some chain by definition of chain; therefore, it must move to an A'-position“. (S. 264)

Diese Begründung baut auf der, wie ich vorher schon zu argumentieren versuchte, unnatürlichen Ausgrenzung von WH-Bewegung aus der Definition von Kette auf.

Naheliegender wäre meiner Ansicht nach, daß WH-Elemente nach COMP müssen, oder gänzlich in-situ verblieben (wie in Sprachen mit WH in situ) weil sie erstens quantifizierte Ausdrücke sind und somit (evtl. erst in LF, wie im Japanischen) eine Skopusposition erreichen müssen, und daß eine Bewegung an eine (neue) A-Position Ärger mit der Kasustheorie hervorrufen würde. Macht man nämlich die – ziemlich plausible – Annahme, daß eine einzige NP nicht mehrfach kasusmarkiert sein darf, so können WH-Elementen im allgemeinen gar nicht in die Subjektposition kommen. In (18)

(18) who_i loves e_i

wäre *who* Nominativ und die damit koindizierte Spur Akkusativ, d.h. an *who* müßten beide Kasus synchron realisiert sein. Der einzige Fall, der durch die Kasustheorie nicht erfaßt würde, wäre NP-Bewegung von WH-Elementen, also z.B.

(19) who_i was loved e_i

Es ist aber nicht einmal offenkundig, daß hier *who* bereits in der Syntax nach COMP bewegt ist (obwohl ich persönlich zu dieser Meinung tendiere); außerdem träfen für diesen Fall immer noch meine obigen Ausführungen zur LF von WH-Sätzen zu.

Die Diskussion der parasitären Lücken in Bezug auf Kasus hätte vielleicht gewonnen, wenn sich die Autoren nicht nur auf das Englische beschränkt hätten.⁶ Ohne Zweifel hat die parasitäre Lücke Kasus. Die Diskussion im Buch legt nahe, daß sie denselben Kasus haben muß wie die Variable. Am Englischen kann man das kaum überprüfen. Das Deutsche gibt allerdings zu der Vermutung Anlaß, daß sich die Forderung nicht auf die abstrakten, sondern nur auf die morphologischen Kasus bezieht. Wiederum kann man das gut am Bayrischen zeigen:

- (20) a. [Dem Hans]_i wenn du e_i drohst, wird e_i jeder helfen
 b. *[Dem Hans]_i wenn du e_i verfolgst, wird e_i jeder helfen
 c. [Die Helene]_i wenn e_i Klavier spielt, würde der Hans e_i nie stören

Mit etwas größeren Anstrengungen scheint sich dieser Effekt auch im Standarddeutschen nachweisen zu lassen:

- (21) a. ?[Der Polizei]_i hätte er sich, ohne e_i vorher Geld angeboten zu haben, e_i niemals gestellt
 b. *[Dieses Polizisten]_i hätte er sich, ohne e_i schon mal Geld angeboten zu haben, niemals entsinnen können
 c. ?[Dieser Dame]_i hätte er sich, ohne e_i schon mal Geld angeboten zu haben, niemals entsinnen können

(20/21a) sind unproblematisch, da sowohl der WH-Lücke wie auch der parasitären Lücke ein Kasus zugewiesen wird, der durch den Kasus der Vorfeld-NP identifiziert wird. In (20/21b) gibt es einen Konflikt. Hier wird die parasitäre Lücke nicht konkret identifiziert, da der Kasus der Vorfeld-NP nur dem der WH-Spur entspricht. Die interessanten Fälle sind (20/21c). Hier besteht ebenso eine Kasusdiskrepanz.

Der einzige Unterschied ist, daß die Vorfeld-NP qua ihrer *Form* beide abstrakte Kasus identifizieren kann.⁷ Nur weil feminine NPs im Akkusativ und Nominativ bzw. im Dativ und Genitiv gleichlautend sind, kann es zu Beispielen wie (20/21c) kommen.

Die Analyse, die von van Riemsdijk und Williams vorgeschlagen wird, bezieht die parasitäre Lücke direkt auf den WH-Operator, d.h. ein Operator bindet zwei Variablen. Dabei ist unklar, wie mit Fällen wie den eben besprochenen umgegangen werden könnte. Eine Analyse, die zur Lizenzierung der parasitären Lücke einen eigenen (leeren) Operator postuliert, scheint mir hier eher plausibel, weil damit zumindest eine Repräsentation geschaffen wird, in deren Formalismus sich die Rolle der abstrakten Kasus isoliert darstellen läßt. Man bekäme z. B. für (21c):

$$(22) \quad \begin{array}{ccccccc} < NP_i \dots < O_j \dots e_j > \dots e_i > \\ & | & & | & & | & \\ & + \text{GEN} & & \text{DAT} & & \text{GEN} & \\ & + \text{DAT} & & & & & \end{array}$$

NP_i realisiert ein morphologisches Merkmal, das in der Lage ist, die i -Variable wie auch die j -Variable zu identifizieren, obwohl beide in Bezug auf abstrakten Kasus getrennt sind und erst mittels eines referentiellen Index identifiziert werden.

In einem separaten Kapitel wird die Bindungstheorie noch einmal aufgegriffen. Zwei Begriffe stehen im Mittelpunkt: Der Begriff der *regierenden Kategorie* und der Begriff *kleinster Bereich eines SUBJEKTS*. SUBJEKT ist hierbei laut LGB ein technischer Begriff, der [NP, S] umfaßt, aber auch [AGR, S] und [NP, NP] einschließt, d.h. das Kongruenzmerkmal und die NP in Spezifiziererposition (*John's house*) werden darunter subsumiert. Regierende Kategorie wird dann definiert wie folgt:

$$(23) \quad \alpha \text{ ist die regierende Kategorie für } X \text{ gdw. } \alpha \text{ die minimale Kategorie ist, die } X, \text{ ein Regens von } X \text{ und ein SUBJEKT enthält, das für } X \text{ zugänglich ist.}$$

Zusammen mit einer Zugänglichkeitsbedingung, die verlangt, daß das SUBJEKT die koindizierte Konstituente X unter Einhaltung der *i-in-i-Bedingung*⁸ c-kommandiert, sollen damit u.a. Bindungsrelationen bei sog. 'picture-nouns' erfaßt werden, z. B.

$$(24) \quad \text{John}_i \text{ expects that pictures of himself}_i \text{ will be on sale}$$

Die für die Bindungstheorie relevante Struktur ist:

$$(25) \quad [{}_S NP_i \text{ AGR}_i V [{}_S \text{ that } [{}_S [{}_{NP_i} \text{ pictures of himself } _i] \text{ AGR}_j \text{ VP}]]]$$

Die *i-in-i-Bedingung* verbietet es, daß *himself* den Index j erhält. Das nächste SUBJEKT ist AGR_j ; deshalb soll *himself* außerhalb von S' gebunden werden können. Nach dieser Analyse hat die NP *pictures of himself* kein SUBJEKT. Zwei Fragen stellen sich unmittelbar: Erstens, warum gibt es Bindungsfälle wie (24/25) nur im Zusammenhang mit 'picture-nouns' wie *picture, film, story*, etc. die dann noch mit einer geeigneten Präposition auftreten müssen?

Man vergleiche beispielsweise:

- (26) a. *John expects that books for himself will be on sale
b. John expects that books about himself will be on sale

Zweitens, warum gibt es einen deutlichen Grammatikalitätsverlust, wenn man die *picture*-NP definit macht?

- (27) ?*John expects that the pictures of himself will be on sale

Chomsky (1985) bespricht die Möglichkeit, für ‚picture-nouns‘ ein PRO-Subjekt anzunehmen. In diesem Fall wäre es nicht nötig, so wie bei van Riemsdijk und Williams zu erlauben, daß anaphorische Bindung S' überschreitet. Andererseits wäre die Füllung der Spezifiziererposition durch einen Artikel ein Grund für die Nicht-anwesenheit von PRO in dieser Position. Natürlich ist man auch mit dieser Analyse noch weit von einem universalen Prinzip entfernt. So ist z.B. im Deutschen die Verwendung von *sich* in analogen Fällen ausgeschlossen, und es tritt das Personalpronomen ein:

- (28) a. Hans glaubt, daß Bilder von *sich/ihm in den besten Ateliers ausgestellt werden
b. Hans möchte, daß Romane über *sich/ihn erscheinen

Stellt man sich vor, daß der Urheber der Bilder bzw. Romane in (28) nicht Hans selbst ist, so wären die deutschen Fakten erklärt (vgl. auch *Hans_i glaubt, daß seine_i Bilder von sich_i in den besten Ateliers ausgestellt werden*). Dann ist es aber umso verwunderlicher, daß es im Englischen ausgerechnet anders herum sein sollte. Warum sollte etwa in (24) ein leeres PRO-Subjekt von *pictures* als koreferent mit *John* verstanden werden, wenn es im Deutschen nicht so ist? Von einer überzeugenden Lösung ist man offensichtlich noch weit weg.

Unbefriedigend ist weiterhin die Erklärung der Ungrammatikalität von (29), die von den Autoren angeboten wird:

- (29) *John expects that himself will win

Die Struktur ist

- (30) [_SNP_i AGR_i V [_S that [_Shimself_i AGR_i VP]]]

(29/30) ist angeblich schlecht, weil das Reflexiv im eingebetteten Satz nicht gebunden ist. Das ist zunächst schon einmal nicht einzusehen, denn das Subjekt und AGR c-kommandieren sich gegenseitig. Wenn es aber schon so wäre, so fragt man sich, warum das Reflexivum nicht mit derselben Logik außerhalb von S' gebunden werden könnte wie in (24/25). Der naheliegende Grund, nämlich daß *himself* ein offensichtlicher Akkusativ ist, aber ohne einen Akkusativzuweiser auftritt, wird überhaupt nicht erwähnt. Dieser Grund ist natürlich bindungstheoretisch uninteressant. Es ist aber unverständlich, warum dann so ein Beispiel überhaupt für die Argumentation benützt werden sollte.

Unabhängig von diesen kritischen Bemerkungen muß man jedoch anerkennen, daß die Bindungstheorie konzeptuell einen Fortschritt gegenüber den älteren Opazitätsbedingungen darstellt. In den bibliographischen Angaben am Ende des Kapitels wird auf Alternativen zu der im Text diskutierten Bindungstheorie verwiesen. Als Leser erhält man den Eindruck, daß es nicht schlecht gewesen wäre, einige dieser Alternativen vorzustellen, anstatt sich sklavisch an eine bestimmte Phase der Theorieentwicklung durch Chomsky zu halten. Die Mängel dieser Phase sind in Bezug auf die Bindungstheorie ziemlich deutlich.

Kapitel 18 behandelt das *Empty Category Principle* (ECP). Die Autoren zeichnen die wissenschaftslogische Entwicklung des ECP aus der ‚Nominative Island Condition‘ (NIC) nach, sowie die Entwicklung des Begriffs der ‚echten Rektion‘ (‚proper government‘). Im Zusammenhang mit ihrer Besprechung der S'-Transparenz stoßen sie auf den Satz (31), der durch das ECP nicht ohne Zusatzannahmen ausgeschlossen wird. In

(31) *Who_i was John_j said [_S[_{COMP} e_i that] [_S e_j had seen e_i]]

ist *says* ein Brückenverb und löst somit S'-Transparenz aus, d. h. *say* regiert sowohl e_i als auch e_j. Das Problem soll durch eine Art Parametrisierung der Reaktionseigenschaften der Matrixverben gelöst werden. Während Anhebungsverben und ECM-Verben Transparenz in bezug auf die Subjektposition, aber nicht in bezug auf COMP haben sollen, sollen sich Brückenverben genau umgekehrt verhalten. In (31) wäre somit e_j nicht echt regiert und würde somit das ECP verletzen. Es ist klar, daß diese Analyse außerordentlich subtile Annahmen über die Struktur von Komplementsätzen und Rektionseigenschaften von Verben macht und daß es gleichzeitig schwierig sein dürfte, unabhängige Evidenz für exakt diese Annahmen zu finden.

Der Rest des Kapitels befaßt sich vorwiegend mit dem Pro-drop-Parameter und mit der Frage, ob das ECP LF-spezifisch ist. Die Autoren schließen sich der Theorie von Rizzi (1982) an, wonach im Italienischen WH-Subjekte nur dann extrahiert werden können, wenn sie vorher in eine ordentlich regierte (postverbale) Position umgestellt worden sind. Man kann in diesem Zusammenhang auch das Englische überprüfen. Nimmt man die Theorie von Safir (1985) an, wonach expletives *there* so wie ein leeres Expletivum im Italienischen mit einer θ -Position koindiziert ist, an die dann via Kettentransfer Kasus zugewiesen wird, so muß es möglich sein, Tiefensubjekte unter Umgehung des ECP zu extrahieren. Wie (32) zeigt, sind solche Fälle grammatikalisch:

(32) What_i do you think [_S'[_{COMP} e_i that] [_S there^j is [_{α} e_i^j in the harbour]]]

In (32) ist α eine Art ‚small clause‘, eventuell PP'. Das Expletivum *there* ist als lexikalische NP voll lizenziert, e^j wird davon durch Antezedentsrektion ordentlich regiert. Dieses Phänomen wird in Safir (1985:5.3.2) diskutiert. Leider geht Safir nicht darauf ein, daß durch *there* gebundene postponierte NPs kaum extrahierbar sind:

(33) a. He thought (that) there walked a man into the yard
b. *Who did he think (that) there walked into the yard

Es ist unklar, warum (33b) ungrammatikalisch ist. So wie das ECP formuliert ist und so wie die üblichen Analysen von Fällen wie (33a) aussehen, sollte (33b) eigentlich in Ordnung sein.

In dem Abschnitt über das ECP im Zusammenhang mit LF berichten van Riemsdijk und Williams Subjekt/Objekt-Asymmetrien, die Kayne im Französischen und Englischen entdeckt hat. Sie weisen jedoch darauf hin, daß eine Erklärung mit Hilfe des ECP zweifelhaft ist, da sie nicht alle Quantoren erfaßt. So kann z. B. in (34a) *anyone* weiten Skopus haben; wie die LF in (34b) zeigt, müßte das Beispiel durch das ECP ausgeschlossen werden:

- (34) a. They didn't require that anyone register
b. [_Snot anyone_i[_Sthey required [_Sthat[_Se_i register]]]]

Das schon oben angesprochene ECP-Problem tritt also hier wieder auf. Die Autoren äußern sich durchwegs kritisch gegenüber Versuchen, ECP-Effekte in LF nachzuweisen. Insgesamt gewinnt man aber den Eindruck, daß man hier LF schlägt und das ECP meint, bzw. meinen sollte. Wenn es z. B. so wäre, daß das ECP (und besonders der *that*-trace-Effekt) mit bislang schlecht verstandenen Eigenschaften von Spuren und Komplementkonstruktionen konfundiert wäre, warum sollte sich dieser Mißstand in Bezug auf LF bessern? Es ist alles andere als klar, daß die Probleme ausschließlich auf Seiten von LF zu suchen sind.

Das Buch schließt mit einem Epilog, in dem auf einige Entwicklungen eingegangen wird, die sich im intellektuellen Rahmen der neueren generativen Theorie als Alternativen zur Standard-LGB-Theorie einen Namen gemacht haben. Es werden behandelt die verallgemeinerte Bindungstheorie von Aoun, die Reduktion der Rolle der Phrasenstruktur durch Stowell, die Vorschläge von Hale und anderen für die Analyse sogenannter nicht-konfigurationeller Sprachen, die Prädikationstheorie von Williams, die Pfadtheorie von Pesetsky, die Konnexitätstheorie von Kayne und schließlich ein Vorschlag für die Organisation der Grammatik, den die beiden Autoren 1981 selbst gemacht haben – das sog. L-Modell, ein Modell, in dem NP-Bewegung von WH-Bewegung durch eine autonome Repräsentationsebene (die „NP-Struktur“) unterschieden wird. Van Riemsdijk und Williams weisen darauf hin, daß die in diesem Schlußkapitel skizzierten Theorie-Entwicklungen kaum vollständig darstellbar sind, da sich die Theorien laufend verändern, verfeinern, konvergieren oder sich gegenseitig ablösen. Unter diesem Aspekt muß man auch das ganze Unterfangen „Introduction to the Theory of Grammar“ sehen: Es ist die logische Entwicklung der Regel-Grammatik hin zu einer Prinzipien-Grammatik, bzw. zu einer bestimmten Version einer Prinzipien-Grammatik. Wie diese Version genau aussieht und welche Voraussagen sie macht, ist natürlich interessant und wichtig, aber das Hauptanliegen des Buches scheint eher zu sein, einen Entwurf der Theorieentwicklung zu geben und die Leser in die Denkweise der Prinzipien-und-Parameter Linguistik einzuführen. Die hier vorgestellte Version hört sich heute bereits ziemlich konservativ an. Wenn man sich Chomskys Barrierentheorie (Chomsky, 1986) ansieht, so stellt man bedeutende Veränderungen in bezug auf die Standard-LGB-Theorie fest, die die wesentliche Grundlage des besprochenen Werks darstellt. Einige meiner Kritikpunkte

sind möglicherweise dadurch aufgekommen, daß es schwierig – und langweilig – ist, sich einzig auf den Status quo zu konzentrieren, wenn bereits interessantere Alternativen in Reichweite sind. Manche dieser Alternativen war bei der Drucklegung sicherlich noch nicht reif. Man kann das Beharren auf der LGB-Version der generativen Theorie auch so deuten, daß die Autoren in bewundernswerter Weise versucht haben, ihre eigenen Ansichten und Analysen hintenanzustellen und statt dessen die für die 80er Jahre richtungweisende Version der generativen Grammatik darzustellen.

Anmerkungen

- 1 Großschreibung deutet Fokus an.
- 2 z. B. in van Riemsdijk und Williams (1981) und in Williams (1986). Eine ernsthafte Diskussion der Zusammenhänge von ECP und LF-Bewegung muß untersuchen, welche Quantoren überhaupt in der Lage sind, mit einem Skopus interpretiert zu werden, der weiter ist als der Satz, in dem 'der Quantor vorkommt. Siehe u. a. Hornstein (1984). Ich komme später noch auf ein weiteres Beispiel zurück.
- 3 Obwohl dies wahrscheinlich stimmt, sei jedoch hinzugefügt, daß dies für die Kontrolltheorie – in LGB noch ein „Modul“ – sicherlich nicht zutrifft. So konnte Růžička (1983) zeigen, daß es für die Bestimmung der Kontrollrelationen essentiell ist, zu wissen, was der „thematische“ Gehalt von kontrollierender NP und kontrollierter NP ist.
- 4 Ich bedanke mich bei T. Höhle, der mich erstmals auf solche Fälle aufmerksam gemacht hat.
- 5 Eine genaue Analyse dazu findet man in Bayer (1984).
- 6 Ich muß mich entschuldigen, da ich genau weiß, daß dann das Projekt sicherlich etwas uferlos geworden wäre und daß die Chancen der weiten Verbreitung des Buches geschrumpft wären.
- 7 Solche Fälle sind übrigens keine Seltenheit. Siehe Groos & van Riemsdijk (1981), Bayer (1984), Pullum & Zwicky (1986).
- 8 $*[\gamma \dots \delta \dots]$, falls γ und δ denselben Index haben.

Literatur

- Bayer, J. (1984): „Comp in Bavarian Syntax.“ *The Linguistic Review* 3, 209–274.
- Belletti, A., L. Brandi & L. Rizzi (eds.) (1981): *Theory of Markedness in Generative Grammar*. (Proceedings of the 1979 GLOW conference) Scuola Normale Superiore, Pisa.
- Bierwisch, M. (1963): *Grammatik des deutschen Verbs*. Berlin: Akademie Verlag.
- Chomsky, N. (1965): *Aspects of the Theory of Syntax*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Chomsky, N. (1970): „Remarks on nominalization.“ In: R. Jacobs & P. S. Rosenbaum (eds.): *Readings in English Transformational Grammar*. Waltham, Mass.: Ginn & Co.
- Chomsky, N. (1977): „On wh-Movement.“ In: P. Culicover, T. Wasow & A. Akmajian (eds.) (1977).
- Chomsky, N. (1980): „On binding.“ *Linguistic Inquiry* 11, 1–46.
- Chomsky, N. (1981): *Lectures on Government and Binding*. Dordrecht: Foris.
- Chomsky, N. (1982): *Some Concepts and Consequences of the Theory of Government and Binding*. *Linguistic Inquiry Monograph* 6. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Chomsky, N. (1985): *Knowledge of Language: Its Nature, Origin and Use*. New York: Praeger.
- Chomsky, N. (1986): *Barriers*. *Linguistic Inquiry Monograph* 13 Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Chomsky, N. & H. Lasnik (1977): „Filters and control.“ *Linguistic Inquiry* 8 425–504.
- Contreras, H. (1984): „A Note on Parasitic Gaps.“ *Linguistic Inquiry* 15, 704–713.

- Culicover, P., T. Wasow & A. Akmajian (eds.) (1977): *Formal Syntax*. New York: Academic Press.
- Evers, A. (1975): *The transformational cycle in Dutch and German*. Doctoral dissertation, Utrecht University. (Distributed by the Indiana University Linguistics Club, Bloomington).
- Groos, A. & H.C. van Riemsdijk (1981): „Matching effects in free relatives: A parameter of core grammar.“ In A. Belletti, L. Brandi and L. Rizzi (eds.) (1981).
- Haegeman, L. & H.C. van Riemsdijk (1986): „Verb projection raising, scope and the typology of verb movement rules.“ *Linguistic Inquiry* 17, 417–466.
- Hornstein, N. (1984): *Logic as Grammar*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Koster, J. (1986): *Domains and Dynasties: The Radical Autonomy of Syntax*. Dordrecht: Foris.
- Langacker, R. (1969): „Pronominalization and the chain of command.“ In: D. Reibel & S. Schane (eds.) (1969).
- Matthews, G.H. (1965): *Hidatsa Syntax*. The Hague: Mouton.
- Pesetsky, D. (1987): „Wh-in-situ: Movement and unselective binding.“ In: E. Reuland & A. ter Meulen (eds.) (1987).
- Pullum, G. & A. Zwicky (1986): „Phonological Resolution of Syntactic Feature Conflict.“ *Language* 62, 751–773.
- Reibel, D. & S. Schane (1969): *Modern studies in English*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Reuland, E. & A. ter Meulen (eds.) (1987): *The Representation of (In)definiteness*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Riemsdijk, H.C. van & E.S. Williams (1981): „NP-structure.“ *The Linguistic Review* 1, 171–217.
- Rizzi, L. (1982): *Issues in Italian Syntax*. Dordrecht: Foris.
- Rouveret, A. & J.-R. Vergnaud (1980): „Specifying reference to the subject: French causatives and conditions on representations.“ *Linguistic Inquiry* 11, 97–202.
- Růzička, R. (1983): „Remarks on control.“ *Linguistic Inquiry* 14, 309–324.
- Safir, K. (1985): *Syntactic Chains*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Williams, E. (1986): „A Reassignment of the functions of LF.“ *Linguistic Inquiry* 17, 265–299.